

Der Bär und der Gartenliebhaber.

Ein unerfahrener Bär voll wilder Traurigkeit,
 Den in den dicksten Wald sein Eigensinn verstecket,
 Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp' und Berg gedecket,
 Wie ein Bellerophon die Zeit.

Einst, da er saugend sinnt, wird ihm sein Lebenslauf
 Wenn das ein Leben ist, auf einmal sehr verdriesslich.
 Er will gesellig sein; dies hält er für erspriesslich,
 Und kurz: er macht sich taumelnd auf.

Wohin? das weiß er nicht, das Glück mag Führer sein,
 Das Glück, der Thoren Wis. Nicht weit von seiner Höhle
 Lebt' ein bejahrter Mann mit einer trägen Seele,
 Fast wie der Feh, stumm und allein.

Auch der sucht keinen Scherz, der Andern artig scheint.
 Was Herbst und Sommer zollt, des grünen Frühlings Gaben,
 Vergnügen seinen Fleiß. Ich müßt' ein Mehrers haben:
 Was aber? — Einen klugen Freund.

Er wandert nach dem Forst; hier irrt er hin und her,
 Und müßt und sucht die Bahn auf unbekanntem Stege.
 Zuletzt begegnet ihm, in einem hohlen Wege,
 Ein andrer Eremit, — der Bär.

Er stutzt. Was soll er thun? Zur Flucht ist keine Spur.
 Er faßet sich, hält Stand: das wird gut aufgenommen,
 Feh sieht ihn gnädig an und spricht: mein Freund, willkommen!
 Besuche mich und eile nur.